

Die „Lagerpredigten“ von Landesbischof Hans Meiser

Sechs Predigten hat Landesbischof D. Hans Meiser in der Zeit nach 1945 in verschiedenen Internierungslagern gehalten:

- am 31. Dezember 1946 um 15.30 Uhr in Dachau
- am 15. Juni 1947 in Dachau
- am 27. Juli 1947 in Moosburg
- am 27. November 1947 in Hammelburg
- am 29. Februar 1948 in Nürnberg
- am 24. Dezember 1949 in Landsberg

Diese handgeschriebenen Predigten (mit Ausnahme der bereits gedruckten Moosburger Predigt in Hans Meiser, Kirche, Kampf und Christusglaube, München 1982, S.208ff) galten bisher als unlesbar. 2014 gelang es aber dem Sohn von Landesbischof Meiser Rudolf Meiser, A. R. Kitzmann und Dr. Ernst Meßmer die Texte weitgehend zu entziffern und zu transkribieren. Sie sind ein sprechendes Beispiel dafür, dass Landesbischof Meiser seine seelsorgerliche Verantwortung, sowohl für die unschuldig als auch für die schuldig Internierten, äußerst ernst genommen hat. Er wusste sich ihnen in ihrer körperlichen und seelischen Not durch das Evangelium von Jesus Christus verbunden. Keinesfalls sind diese Predigten billige Vertröstungen oder gar Verharmlosungen von Schuld und Schicksal der Gefangenen.

Anmerkung: Die wenigen Textteile, die letztlich doch unlesbar sind, sind durch Auslassungspunkte gekennzeichnet. Einzelne Wörter, deren Bedeutung nicht sicher ist, sind klein geschrieben.

Der Zusammenhang, in dem diese Predigten stehen, wird dargestellt in der Arbeit von A.R. Kitzmann, „Fürsorge für Opfer und Täter. Das ‚Trostamt‘ der Bayerischen Landeskirche nach 1945.“ [www. bischof-meiser. de](http://www.bischof-meiser.de)

1. Predigt im Lager Dachau (Original: LAELKB, Personen 36, Meiser, Nr. 1461)

Silvester, 31. Dezember 1946, nachm. 15 Uhr

Jesaja 54, 7+8

*„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.
Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade
will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“*

Der letzte Tag des scheidenden Jahres lässt Euch Eure Lage drückender als je empfinden. Nun ist das ganze Jahr zu Ende gegangen und das Tor in die Freiheit hat sich nicht aufgetan. 365 Tage sind verronnen, einer nach dem anderen, alle in ertötender Gleichförmigkeit, und kein Tag hat die endgültige, so heiß ersehnte Entscheidung gebracht. Die quälende Ungewissheit schreitet mit hinüber über die Schwelle des neuen Jahres. Indes verzehren sich Eure Herzen nach den Menschen, die Euch lieb und teuer sind. Ihr brennt danach, in das bürgerliche Leben, in Beruf und Arbeit zurückzukehren. Ihr wollt wieder Ihr selbst sein, nicht bloß eine Nummer, nicht ständig belastet

S.3

mit entehrendem Verdacht, sondern wieder eingegliedert in den Kreis geachteter Menschen.

Weil ich weiß, wie es Euch ums Herz ist, darum bin ich zu Euch gekommen, um mit Euch diesen letzten Gottesdienst des Jahres zu feiern und danach zu fragen, was Gottes Wort Euch in Eurer Lage zu sagen hat. Durch den Mund seines Propheten Jesaja aber spricht Gott also:

Jes. 54, 7 u. 8

Dies Wort leugnet nicht die Bitterkeit Eurer Lage, es wehrt aber aller Hoffnungslosigkeit, es stärkt unseren Glauben an Gottes Barmherzigkeit.

1.

Dies Wort leugnet nicht die Bitterkeit Eurer Lage. Das ist ja die Eigenart des göttlichen Wortes, dass es uns nie unsere Lage verhüllt, noch viel weniger uns schönrednerisch über unsere Lage hinwegtäuscht, es stellt uns immer illusionslos auf den Boden der Wirklichkeit. So hebt auch unser Prophetenwort an: „Ich habe dich verlassen. Ich habe mein Angesicht vor dir verborgen.“

S.4

So könnt auch Ihr in mancher schweren Stunde Euch des Eindrucks nicht erwehren, nicht nur von Menschen sondern auch von Gott verlassen zu sein. Es ist Euch über dem vielen Leid, das über Euch gekommen ist, als wenn Gott ganz

im Dunkel verschwunden wäre und wie oft habt Ihr vergeblich nach einem Zeichen seiner Gegenwart ausgeschaut. Da drängt sich dann von selbst der Ruf auf die Lippen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und das andere: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ In solchen Stunden sind wir ganz arm, da ist nichts mehr, worauf wir stolz sein oder pochen könnten, wir empfinden nur noch unsere eigene Machtlosigkeit, Hilflosigkeit und Jämmerlichkeit.

Nicht von Ungefähr führt uns Gott in solche Stunden. Gott würde uns ja nicht verlassen, wenn wir nicht vorher ihn verlassen hätten. Er würde sein Angesicht nicht vor uns verbergen, wenn wir nicht vorher den Blick von ihm gewendet hätten. Es ist sein Zorn, indem er uns so heimsucht.

Das Wort vom Zorn Gottes war lange Zeit ein verpöntes Wort. Wir waren ja in dem bürgerlichen Zeitalter, das hinter uns liegt, so bürgerlich geworden, dass auch der

S.5

Gott unserer Gedankenspinste sich einfangen lassen mußte in die Grenzen unseres bürgerlichen Denkens. Er schrumpfte zu einer Puppenfigur zusammen und sollte nur tun dürfen, heißen, nur, nur Segen spenden und uns alle Steine aus dem Weg räumen, nur über alle unsere Fehler und Sünden hinwegsehen. Nun aber hat sich Gott aufgemacht und sich uns zu erkennen gegeben, als der er wirklich ist, der mit der Wucht und Durchschlagskraft eines riesengroßen Steinblocks, von weltenfernen Gestirnen hergeschleudert, alle Tragflächen, auf denen wir unser Leben bauen, durchschlägt, all unsere Hirngespinnste zerreißt und der vor uns steht als der dreimal Heilige, der seiner nicht spotten läßt, sondern uns zu erfahren gibt, daß der, der den Wind des Bösen sät, den Sturm des Leidens ernten muß. Was wir jetzt erleiden, jeder an seinem Teil, der eine auf diese, der andere auf andere Weise, ist die Antwort Gottes darauf, daß wir seiner so ganz vergessend den wahnwitzigen Versuch gewagt hatten, ohne Gottes Hilfe Mensch zu sein. Gott ist tot, hatte Nietzsche triumphierend verkündet und es ist Zeit, seine Geschichte zu

schreiben sagte der

S.6

Verfasser eines klassischen Werkes über den Atheismus. Eine Bindung nach der anderen warf unser Volk von sich. Immer mehr entschwand ihm hinter dem Vordergründigen das Hintergründige, hinter dem Rationalen das Irrationale, hinter den Geschöpfen der Weltenschöpfer, hinter dem Zeitlichen das Ewige, hinter dem Unvollkommenen das Absolute. So hat uns Gott aber unserem
..... unserem Wahn und unserem überlassen. Das Ende ist Schrecken und Grauen.

Ich habe dich verlassen. Ich habe mein Angesicht vor dir verborgen. Das ist unsere Lage. Sie kommt uns an einem Tag wie dem heutigen, der den Weltkreis und uns am Ende des Jahres zur....., zur Einkehr und Besinnung aufruft, besonders eindringlich zum Bewußtsein. Was sind wir nur geworden! Sind wir nicht ein Spielball des, ohnmächtig, uns selbst zu helfen, von einer Enttäuschung zu anderen eilend, immer nur im Fallen begriffen, in rasender Geschwindigkeit dem Nullpunkt unserer Existenz uns nähernd?

In ergreifender Weise hat ein junger Dichter unserer Tage, Gerhard Schumann, in einer Reihe von Sonetten uns den Spiegel unserer Wirklichkeit vorgehalten. Er schildert die Trostlosigkeit der Lage mit folgenden Worten: (Beilage von S.14/15)

*„Wir nahmen uns aus Gottes starken Händen,
die er als Gnadenhimmel um uns hielt.
Wir fingen an, uns um uns selbst zu wenden
in eigener Sache, höhnisch angeschielt vom Nichts.
Wir aber warfen uns in Pose
und wurden atemlos im Schwall der Zeit.
Wir schufen nach dem eignen Bild die große,
die stolze Menschenwelt und Herrlichkeit.
Wir türmten in die Wolken die Paläste,
wir wühlten in der Erde tiefsten Schründen
und selbst die Lüfte zwangen wir zur Fahrt.
Doch plötzlich froren wir und stießen hart an Wand*

*der Einsamkeit, im eignen Geiste.
Verlorner Gott, lässt du dich wieder finden?
Ja, Herr der Welt. Du mußt uns verdammen
und jedes Flehen ist vermessen Hohn.
Wir brechen stumm die stolze Burg zusammen,
wir steigen arm von unserem Thron.
Wir geben unsere Zügel aus den Händen
nach herrisch hingebrauster Jagd.*

S.7

*Wir bitten nicht. – Schlag zu, Gott, schlag zu!
Wir löschen unser Licht. Nun leuchte du!*

Ja, wir löschen unser Licht.

2.

Ist damit alles aus? Liegt vor uns nur noch die dunkle sternenlose Nacht? Aber wie, wenn wir weiter sprächen: Nun leuchte du! Wenn wir ins Dunkle riefen: Verlorener Gott, lässt du dich wieder finden?

Gibt's keine Hoffnung mehr für uns? Blinkt da nicht im Dunkeln ein Licht auf, ein ferner Schimmer mitten in der Nacht? Laßt uns auf unser Prophetenwort recht hören! Ja, ich habe dich verlassen, aber einen kleinen Augenblick nur. Ich habe mein Angesicht vor dir verborgen, aber nur einen Augenblick des Zorns. Hört Ihr: Nur für einen kleinen Augenblick sind wir verlassen, hat sich uns Gott entzogen. Also wird unsere Verlassenheit und Gottes Verborgenheit nicht für immer währen. Sie ist vorübergehend, zeitlich begrenzt, sie hört einmal wieder auf. Also ist unsere Lage, so furchtbar sie ist, keine hoffnungslose

S.8

Lage. „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“ Es gibt ein Ende unserer Lage. Atmen wir nicht auf, wenn wir das hören. ein erster Hoffnungsstrahl in unser Herz? Fangen wir nicht an, schon nicht mehr traurig zu sein, wenn wir das hören? Wie lange der kleine Augenblick währt, der uns unter dem Gericht Gottes festhält, wissen wir nicht. Vielleicht ist es länger als unsere Ungeduld es auch haben möchte. Gottes Werte sind andere als unsere. Aber an den Werten Gottes gemessen, ist die Zeit des Zorns nur eine kleine Zeit. Es ist uns schon das eine Hilfe, daß wir das wissen: Nicht für immer, nicht für

ewig sollen wir von Gott gerichtet, von Gott verstoßen sein. Mitten im Zorn ist Gott auf dem Wege zu uns. Noch während wir uns verlassen dünken, sinnt er darauf, wie er sich von uns wieder finden lässt. Luther hat das einmal so ausgedrückt: „Wenn Gott uns anhebt zu zermartern, hat er Gutes im Sinn, da ist er vor der Tür.“ Wenn wir nur diese Gewissheit mit hinübernehmen dürften ins neue Jahr. Schon das wäre ein unbeschreiblicher Gewinn. Wir dürfen ja wieder Hoffende sein. Hoffen wider allen Augenschein, hoffen gegen unser eigenes, verzagendes Herz.

S.9

Denn die Botschaft ist ja nicht ein eigener Wunschtraum, gestaltet von unserer eigenenFantasie. Die Botschaft kommt ja von Gott. Nicht wir

.....

Dieses Hoffnungslicht hat uns Gott selbst angesteckt. Es ist kein flackerndes Irrlicht, sondern strahlt aus der Ewigkeit ruhig und klar herein in unser armes Leben. Ist das nicht eine gute Botschaft für den Altjahresabend? Füllt nicht schon mit dieser Hoffnung ein Strahl der Geborgenheit das Herz?

3.

Aber wie sollen wir es denn glauben, dass der Zorn vorübergeht, wo wir doch von uns aus nichts tun können, auch wenn wir es tausendmal bereuen. Wir bleiben die Apostaten. Von diesem Urteil wird uns die Geschichte niemals frei sprechen. Wir würden

S.10

den Zorn Gottes von uns aus in der Tat niemals beheben können, wenn nicht das Aber unseres Textes gälte, das die entscheidende Wende in die Fragwürdigkeit unseres Lebens bringt: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im

Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“

Wie oft begegnet uns dieses Aber in der Hl. Schrift. Die Wasserwagen des Meeres sind groß und brausen mächtiglich. Aber der Herr ist noch größer in der Höhe. Gelobt sei der Herr täglich. Er legt uns eine Last auf – aber er hilft uns auch. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

S.11

In unserem Text scheidet dieses Aber zwei Welten in Gott: die Welt des Zornes und die Welt des Erbarmens, die Welt des Gerichtes und die Welt der Gnade. Ja Gott ist der richtende heilige Gott, aber noch weit mehr der Gott der Barmherzigkeit, der Gott, von dem es heißt: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue. Er kann nicht ohne Strafen und Richten sein, weil wir ja noch nicht ohne Sünde und Schuld sind. Aber viel lieber vergibt er uns unsere Sünde und erbarmt sich unserer Not. Strafen und Richten sind ihm ein fremdes Werk. Sein eigentliches Werk ist lieben, heilen und trösten. Nun wissen wir, warum der Zorn nur einen Augenblick währen soll, weil der Zorn überboten ist von der Gnade, weil Gottes Gnade ewiglich währt.

Nun wird der Hoffnungsschimmer, der sich in unser Herz geschlichen hat, zur leuchtenden Flamme. Nun weicht die Nacht, ein neuer lichter Tag bricht an, nun flieht die Angst, eine große tröstliche Gewissheit zieht in unser Leben ein. Oder zweifelst Du etwa, dass die Gnade Gottes größer ist als sein Zorn? Wozu hätte Gott dann Christus in dieses Elend herabgesandt. Warum wäre er

S.12

an Weihnachten ein Kind geworden und am Karfreitag für uns gestorben und an Ostern auferweckt worden, wenn Gott uns nicht seine Liebe handgreiflich vor Augen hätte stellen wollen.

.....

.....

.....

.....

.....

Alle anderen Erlösungsreligionen beginnen mit einem Imperativ, mit einer Forderung an den Menschen, an deren Erfüllung und Verheißung neues Glück geknüpft ist. Nur das Neue Testament redet perfektisch. Es setzt mit der Botschaft von einer gottgegebenen Tatsache ein, die ganz unabhängig von dem, was wir Menschen tun, die ganze Lage verändert und neue Existenzgrundlagen geschaffen hat. „Christus ist für uns gestorben als wir noch Sünder waren. Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Nein, wenn es eine Gewissheit gibt in aller Ungewissheit dieser Welt, so ist es die, dass seine Hände, so hart sie uns oft anfassen müssen, barmherzige Hände

S.13

sind und daß der Gott aller Zeiten, der die Jahre ruft und die Jahre vergehen lässt, der Gott aller Gnade ist. Was seid ihr denn, daß Euch hier jemand beachtet. Aber die ewige Barmherzigkeit spricht: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Es mag sein, daß Euch , Haß Feindschaft entgegensteht: Aber der Gott aller Gnade spricht: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Es mag sein, daß

.....

.....

.....Aber: Dem Gerechten muß ein Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Es mag sein, daß jemand unter Euch sich ängstet über das Versäumte, Vergessene, vergeblich Gewollte, daß er sich am Abend des scheidenden Jahres nur mit Trauer an vergeudete

Gnadenzeit zurückerinnert, daß ihn sein Herz verdammt

.....

.....So ist Gott größer als

unser Herz. Es mag sein, dass unser Leben...

.....: Aber

wenn wir fallen, können wir tiefer fallen als in Gottes Schoß?

S.14/15: Das Sonett von Schumann wurde bereits auf S.6/7 wiedergegeben

S.16

.....

.....

..... Vom alten Bodelschwingh schreibt sein Biograph:

„Krankheit, Leid, Widerwärtigkeit, Spott und Not – alles zerbrach unter diesen betenden Händen und wurde zum Schotter, der ihm den Weg in die Höhe füllte.“

Nein, wer alles was ihm den widerfährt, im Gebet abarbeitet, dem wird jeder zerstörte Traum eine Begegnung mit Gott, jede irdische Enttäuschung eine Stärkung des Glaubens, jeder Weg ein Weg nach Haus.....

.....

.....

..... das große Aber Gottes.

Unter dieses Aber stellt Euer ganzes Leben, auf dieses Aber setzt Eure ganze Hoffnung. Auf dieses Aber baut Euren Glauben.

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen. Aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen,

S.17

aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“ Dann wird auch das andere Aber über Dir groß werden. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude.

2. Predigt im Lager Dachau (Original: LAELKB, Personen 36, Meiser, Nr.1472)

2. Sonntag nach Trinitatis, 15. Juni 1947, 9.45 Uhr

Hebr. 10,35

An der Front eines prunkvollen Hauses in einer deutschen Großstadt befand sich eine Wandmalerei, die die 4 Lebensalter des Menschen darstellte: Kind, Jüngling, Mann und Greis. An beiden Enden aber sah man als erstes und letztes Bild des heidnischen Lebens in der Gestalt einer Fatima. Mit einem Fragezeichen begann und endete dann der das Bild geschaffen hat das Leben.

Aber müssen wir kraft unseres Glaubens nicht hoffen, welches der Ursprung und das Ziel aller Dinge ist? Ist's nicht wahr, was der Seher der Offenbarung kündigt: „Ich bin das A u. das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“. Unser ganzes Leben ist umschlossen von der Allmacht, der Güte und der Treue unseres Gottes. Er ist der Herr und Schöpfer aller unserer Werke, auf ihn kommt alle Entwicklung zu, in ihm kommt alles zur Reife, zur Vollendung. Darum der drängende Zuruf, den unser Text an uns ergehen läßt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“

S. 2

Nicht immer tritt es deutlich in die Erscheinung, daß wir Gott als Helfer und Retter unseres Leben haben. Oft führt unser Weg in die Tiefe, oft haben wir Angst und Grauen und die Zukunft liegt undurchdringlich und drohend vor uns. Manchen von Euch steht die Entlassung aus dem Lager in absehbarer Zeit bevor. Das gibt Euch für den Augenblick neue Hoffnung. Aber was draußen sein wird, weiß niemand zu sagen. Es kann leicht sein, daß neue Enttäuschungen und

neue Sorge Euch draußen erwartet. Und wird die Lage, je mehr sich Eure Reihen lichten, für die, die zurückbleiben müssen, nicht noch trostloser u. noch hoffnungsloser? Gott liebt es, sich oft in dunkle Schleier zu hüllen und oft scheint es, als habe er unser ganz vergessen. Gerade darum aber heißt es: Werfet euer Vertrauen nicht weg. Wo kein Vertrauen mehr glüht, wird es allerdings ganz Nacht.

.....

.....

Ohne wagendes Vertrauen gibt es nirgends in der Welt ein wirkliches Vorwärtskommen, kein auf weite Sicht, keine große in die Zukunft weisende Tat.

Dabei erweisen sich die Kräfte, auf welche die Menschen gemeinhin ihr Vertrauen setzen, oft als recht schwache Stützen und oft sind es bloß die eigenen Wunschbilder, oft auch nur Brücken, die stürzen wie eine leicht gebaute

S. 3

Brücke, wenn ein schwerer Lastwagen über sie hinfährt. Oft lassen uns gerade die Menschen im Stich, auf deren Treue wir Häuser gebaut haben. Zerbrochenes Glück, getäuschte Hoffnungen kennzeichnen den Weg des Menschen. Aber welche Kraft und Sicherheit vermag es uns zu geben, wenn wir unser Vertrauen auf den setzen, der von sich selbst gesagt hat: Ich bin, der ich bin, ich bin der ewig Treue, der unbeweglich bleibt, wenn alle bricht und fällt, der als der Unwandelbare eben den wandelbaren Menschen kennt.

Oder zweifest Du an Gottes ewiger Treue? Lesen wir nicht in der Schrift von ihm: „Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du Gott bist. Du bist der Gott, der Wunder tut.“ Ja oft scheinen alle unsere Gebete zu ihm vergeblich zu sein. Trotz ungezählter Gebete nimm alles seinen Lauf, fast unerbittlich, folgerichtig, als wäre kein Gott, der den Lauf der Welt bestimmt.

Randnotiz: Aber nicht Gott wird in Wirklichkeit Lügen gestraft.

In der Tat, an der Wirklichkeit, in die wir hineingestellt sind, zerbrechen alle Götterbilder, die wir uns selber machen. Alle Ideen von einem „lieben“ oder einem „gerechten“ Gott zerschellen daran. Sie erweisen sich als Phantasien oder als Dichtung und bestehen nur in der Theorie. In der Wirklichkeit des Lebens kommt man weiter mit dem lebendigen heiligen Gott.

S.4

Alle Begegnung mit diesem lebendigen Gott aber fängt derart an, dass wir vor ihm still werden und ihm Recht geben, was er auch tue. „Gott, dein Weg ist heilig.“ Unter der Majestät Gottes hören wir auf zu rechnen und zu Recht sind wir dass er es ist, von dem alles kommt.

Daß aber dieses Stillesein oder Stillehalten nicht zu stumpfer Ergebung sondern zu gespannter Kraft wird, das kommt daher, daß er der heilige der Gott ist, der Wunder tut. Anders kennen wir Gott gar nicht als im Wunder. Darum ist oft kein Darum gibt es bei ihm keine Unmöglichkeiten und gerade die dunklen und bangen Zeiten werden so zum Hinweise, daß Gott wieder einmal seine Von den Wundern Gottes lebt jeder Glaube. Er schaut nicht ängstlich nach Mitteln und Mittelchen aus. Er rechnet nicht ängstlich große Summen zusammen, er begehrt auch nicht den Erfolg vorher in Händen zu haben ehe er und ehe er Jede Art der Berechnung und Klagelied ist ihm völlig fremd. Der Calvin sagt: „Der Glaube muß gleich wie ein.....sein

.....
.....
...

Aber lass dich

S.5

nur nicht anfechten, du sollst sehen, dass ein solcher Gedanke, ob er gleich unweise erscheint, den größten Trost mit sich bringen soll.“ Wer diesen Glauben

hat, den verlässt auch die Geduld nicht, wenn Gott lange auf sich warten lässt. Er weiß ja, daß sein Weg heilig ist und daher unberechenbar. Er weiß ja, daß das Wunder kommt, wenn Gottes Stunde erst ist. Er greift nach der Hand, die sich von oben nach ihm ausstreckt u. hält sie fest.

.....
...

Darum was Euch auch immer hier den Blick auf Gott verdunkelt: Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Das sagen wir nicht nur im Blick auf das Leben des einzelnen, das sagen wir auch im Blick auf unser Volk. Ja, es liegt hart geschlagen danieder, es blutet aus tausend Wunden. Dabei haben wir den Eindruck, daß es immer noch im Fallen begriffen ist und daß der Weg seines Elends noch nicht bis ans Ende gegangen ist. Es hat keinen Freund in der Welt, nirgends zeigt sich ein Ausweg. Und dennoch: Werfet euer Vertrauen nicht weg! Gerade darin zeigt sich ja, daß Gott die Weltgeschichte in Händen hat, daß es anders kommt als wir glauben und denken. Er noch den dämonischen Mächten in der Welt die seine Stockmeister

S6

und Henkersknechte sind. Sie wirken genug ... in der Welt. Aber sie vollziehen damit nur Gottes Gerichte. Die Macht behält der allein Mächtige und eines Tages wird sich das Ungestüm legen. Die Sonne Gottes geht auf, aber nach dem Gottes. Daß wir das alles verstehen, darauf kommt es nicht an. Alles hängt am Festhalten Gottes, an dem Glauben, der auch im unberechenbaren Gang der Dinge mit fester Zuversicht mit Gott rechnet. In seiner Tiefe ist Stille, selbst wenn die Oberfläche wild bewegt ist. „Kann nicht geschehen, was wir wollen, so wird geschehen, was besser ist, denn wir warten auf ein künftig Neues , wenn wir alles getragen haben werden in der Welt.“ Luther. Dann wird die Seele stille zu dem Gott, der der Helfer ist. Werfet Euer Vertrauen nicht weg!

Aber haben wir nicht selbst uns um die Treue und Hilfe Gottes betrogen?
Kann uns denn Gott noch beistehen in unserer Not? Hat sich der Weg unseres
Volkes und hat sich unser eigener Weg nicht immer mehr von Gott entfernt?
War denn in unserem Volk das helle Licht des Evangeliums, das Luther auf den
Leuchter gestellt hat, zuletzt nicht nur ein glimmender Docht? (die nächsten Zeilen sind
nicht zu entziffern. Irgendein individualistisches Verhalten hat dieses Licht verdrängt und verdunkelt)

.....
.....
.....

S.7

Lebten wir nicht in einer Welt, die in besonderem Maße der Ausdruck des
..... selbtherrlichen Menschenwillens war, der diese Welt für sich
erobern wollte, sich selbst in irgend einer Weise suchte und das Bewußtsein um
die allumfassende lebendige Wirklichkeit Gottes so gut wie verloren hatte.

War die dieser Zeit nicht ihre völlige Entseelung in dem
Bahnhofsgebäude des Menschen, der nirgends mehr zuhause war. Lösten sich nicht
alle wichtigen Lebensordnungen auf: War nicht alles in Frage gestellt, Staat,
Wirtschaft, Ehe, Familie, Kirche, die eigene Existenz. Standen wir nicht zuletzt
auf dem Nichts? War nicht zuletzt das Bild des von jeder göttlichen Autorität
befreiten Menschen zu einer grinsenden Fratze des Todes geworden? Die
Menschheit mündig? fragte ein junger Landsmann Gustav Jansen:
Mündig jawohl viel Wissen, wie kein anderes Zeitalter

.....
.....
.....
.....

Viel Anregungen (.....) aber keine Freude, darum Trübsinn.
Der Krieg hat die Leere beschleunigt, nicht neu geschaffen. Unterhalb
gewaltiger Katarakte trieben wir in der Strömung von gewaltigen u. unheimlichen

Strudeln dahin. Wer war schuld daran? Wir sind alle schuldig geworden. Denn wer wagte es gegen den Strom zu schwimmen?

S.8

Wie sollte Gott noch ein Interesse haben an einer solchen in Fäulnis/Sünden untergegangenen Menschheit? Aber habt ihr nicht unser heiliges Evangelium gehört? Habt ihr nicht seine Einladung vernommen? Es ist noch Raum, seinen Gnade sagt: Kommt, es ist alles bereit. Die zuerst Geladenen lehnen ab. Jeder mit einer etwas fadenscheinigen Entschuldigung. Es wird immer Menschen geben, denen die irdischen Dinge wichtiger sind als die ewige Herrlichkeit Gottes. Aber das hält Gott nicht ab, seine Boten auszusenden zu den Armen, Lahmen und Krüppeln, und als sein Tisch nicht voll war, zu denen auf den Straßen und an den Zäunen. Weder fragt er nach menschlichen Verdiensten noch Ansehen vor den Menschen, nach bürgerlicher Wohlanständigkeit. Nein jeder, der seine Not hat, der die Sehnsucht hat nach der Geborgenheit in ihm, nach dem Frieden bei ihm, nach der bei ihm, jedem steht seine Tür offen. Da gibt es keinen Unterschied, ob einer in Freiheit oder Gefangenschaft ist, vor den Menschen gerechtfertigt oder von ihnen verfemt, politisch frei gesprochen oder politisch belastet.

S.9

Nur vor die eine Entscheidung bist du gestellt, ob dein Leben Gott gehören soll oder dir selbst, ob du Gott gehorchen willst oder dich selbst zum Gott machen.

Seht hin auf das Kreuz von Golgatha! Hier hat Gott alles irgendwie bloß auf sich selbst gestelltes Leben für immer gerichtet. Aber hier hat zugleich eine andere Geschichte des Jammerns mit der todesverfallenen Menschheit begonnen. Hier hat er begraben sein lassen alles, was gegen die Menschen stand. Wenn es noch so unbegreiflich und noch so unglaublich scheint: Gott will unser Gott sein, er will nicht den Tod der Sünder, sondern dass der Sünder sich bekehre und lebe.

Hier bietet Gott uns seine Gnade und seine Vergebung an. Fortan kann der Mensch nur durch eigene Schuld verloren werden. Wer aber glaubt u beharrt bis ans Ende durch alle Anfechtung u Widrigkeit hinweg, der soll selig werden. So großen Lohn, so starke Verheißung hat das Vertrauen auf Gott bei sich.

Darum werfet euer Vertrauen nicht weg. Sprecht voll Zuversicht: Ich steh in meines Herren Hand!

S.10

Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
Nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.
Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und läßt sich gar nicht grauen.

3. Predigt im Lager Moosburg (Original in Hans Meiser, Kirche, Kampf und Christusglaube, München 1982, S.208ff)

27. Juli 1947

Hoffnung in der Trübsal

Predigt über Röm. 8, 12 - 17

Es war schon lange mein Wunsch, wie anderen Lagern auch Euch einen Besuch abzustatten. Heute endlich ist es mir gestattet, meinen Vorsatz auszuführen. So grüße ich Euch alle, die Ihr hier seid, herzlich von Eurer Kirche und möchte Euch sagen, daß Eure Kirche Eurer nicht vergessen hat. Es ist uns ein ständiges Anliegen, Euer Los zu erleichtern und zu verhindern dass, nachdem der Krieg so viel Unrecht in die Welt gebracht hat, nicht neues Unrecht geschieht und dadurch die Befriedung der Welt ein ewig unerfüllter Traum bleibt. Nun bin ich nicht in der Lage, Euch allen, wie ich es so gerne täte den Tag Eurer Befreiung zu verkünden Aber dazu kann ich, oder wenigstens möchte ich Euch helfen, daß

Ihr mit Eurer Lage, ob sie bald sich wendet oder noch lange währt, innerlich fertig werdet, und daß Ihr die Bewährungsprobe, in die Ihr gestellt seid, besteht. Denn eine Bewährungsprobe ist es doch in die Euch Gott hier geworfen hat. Der eine zerbricht unter ihr, der andere geht gereift und geläutert von hinnen.

Was ist das äußere Kennzeichen Eurer Lage? Ihr seid der Freiheit beraubt, Ihr seid herausgerissen aus Eurem Beruf, Ihr seid getrennt von denen, die Euch ans Herz gewachsen sind, Eure Zukunftshoffnungen sind Euch weithin zerschlagen. So fühlt Ihr Euch als Menschen, denen alles genommen ist, die ganz arm geworden sind.

Da setzt nun das Wort unseres Textes ein und sagt Euch' Das ist doch nur die halbe Wahrheit. Mehr als Euch genommen ist, ist Euch geblieben wenn anders Ihr als Menschen des Glaubens, als Männer hier steht, deren Leben mit Christus in Berührung gekommen ist und die in seiner Nachfolge stehen Als Christen dürft Ihr Euch, in Welcher Lage Ihr auch seid, eines hohen, unverlierbaren Besitzes rühmen, dürft Ihr Gaben Euer eigen nennen, die bei Gott den Vergleich mit allen irdischen Werten aushalten können. Was sind das für Gaben und Vorzüge? Hört, was der Apostel sagt:

Ihr seid im Geist.

Ihr seid Gottes Kinder.

Ihr seid Gottes Erben.

Das sind die großen Indikative, die der Apostel vor uns hinstellt, die großen Tatbestände, die mit dem Christsein unzertrennlich verbunden sind. Aber andererseits beobachten wir es auch in unserem Text, daß sich dem Apostel die Indikative sofort in Imperative verwandeln. Die Gaben werden ihm zu Aufgaben, das dem Christen geschenkte Heil verpflichtet ihn zur Heiligung. Wir sind zwar in eine neue Welt versetzt, in ein neues Wesen, stehen aber auch noch in der alten Welt, im alten Wesen.

So sind wir in den ständigen Kampf geraten, damit wir das, was wir sind, auch wirklich werden, damit wir uns auch dem Stand entsprechend, in den uns

Gott versetzt hat, verhalten. Darum setzen sich die drei großen Aussagen unseres Textes fort in drei nachdrücklichen Forderungen:

Ihr seid vom Geist.

So lebt nach dem Geist!

Ihr seid Gottes Kinder.

So betet zu Gott wie die Kinder zum Vater beten!

Ihr seid Gottes Erben.

So seid auch im Leiden der ewigen Herrlichkeit gewiß!

1

Ihr seid im Geist: Das sagt Paulus, wiewohl er weiß, daß wir alle auch noch im Fleische sind. Aber es ist doch eine große Veränderung mit uns vorgegangen. Sind wir Christen, so sind wir hinfort dem Fleisch nicht mehr Schuldner, daß wir nach dem Fleisch leben. Ja, es mögen wohl auch im Herzen des Christen allerlei fleischliche Begierden erwachen. Aus unserem fleischlich gesinnten Herzen kommen viele böse, unreine Gedanken. Wir werden von vielen Süchten umgetrieben, von der Eigensucht, der Großsucht, der Habsucht, der Gewinnsucht und wie das finstere Gewürm alles heißt, das sich in unserem Herzen festgenistet hat. Auch Euch gereicht Eure Lage immer wieder zur Versuchung, Euch von dem einfangen zu lassen, was Euch Euer alter, natürlicher, fleischlich gesinnter Mensch eingibt. Was sind denn die überall grassierenden Lagerübel? Der Unmut, die Verdrossenheit, die Ungeduld, die Hoffnungslosigkeit. Da kommt es zu Streitereien zwischen den Kameraden, dort - hört man auch - bietet sich die Lüge oder gar der Meineid als Weg in die Freiheit an. Wer zählt sie denn alle auf, die Anfechtungen, denen Männer hinter dem Stacheldraht ausgesetzt sind? Aber laßt es Euch sagen von Paulus: Ihr seid es dem Fleisch, den fleischlichen Lüsten, Trieben und Begierden nicht schuldig, daß Ihr danach lebt. Denn so Ihr Christen seid, habt Ihr ja ganz andere Triebkräfte empfangen, die Euer Denken und Handeln bestimmen. Ihr habt Triebkräfte des Geistes empfangen. Erzähle ich Euch da Märchen? „Im Geiste?“ Wo wäre der in unserem Leben zu spüren? Hat es Euch in Eurem Leben noch

nie getrieben, auch einmal einen Fehler einzugestehen, wieder Frieden zu machen, wo Ihr unnötig verletzt hattet, um Vergebung zu bitten, wo Ihr Unrecht beginget? Hat es Euch nicht manchmal getrieben, Euch um einen Menschen, an dem Ihr erst achtlos habt vorbeigehen wollen, doch zu bekümmern und Euch seiner anzunehmen? Treibt es Euch hier im Lager nicht öfter, als Ihr es vielleicht draußen gewohnt wart, hierher vor das Angesicht Gottes zu kommen und ihm Euer Herz auszuschütten, die Gemeinschaft gleichgesinnter Brüder zu suchen? Hat sich nicht der und jener schon im Stillen gelobt, wenn ihm Gott die Freiheit schenkt, ein ganz anderer Mensch zu werden, das Leben viel ernster und tiefer aufzufassen, viel gütiger gegen Frau und Kind, gegen Eltern und Geschwister zu sein, manchen bösen Trieben zu entsagen und einen Wandel in Zucht und Ehrbarkeit zu führen? Alles ein Zeichen, daß Ihr Gottes Geist empfangen habt und daß der Geist an Euch arbeitet. Darum müßt Ihr dankbar sein, daß neben den tausend Kräften, die Euch niederziehen, eine so starke göttliche Kraft vorhanden ist, die Euch emporzieht, daß Ihr nicht vollends versinkt in das fleischliche Wesen.

Aber nun eben, weil Ihr den Geist habt, so lebt auch nach dem Geist, so tötet des Fleisches Geschäfte, so folgt dem Trieb des Geistes, sobald er sich in Euch regt. So schenkt ihm Raum in Euren Herzen, unterstellt Euch seiner Leitung. Es ist nirgends das Gesetz geschrieben, daß Ihr im Lager versumpfen und verfallen, verkommen und verwahrlosen und verdorren müßt. Innerlich und äußerlich verkommen nur die, die sich immer nur gehenlassen, die immer nur den Eingebungen ihres Fleisches folgen. Denn daran ist allerdings nicht zu rütteln, daß Paulus recht hat, wenn er schreibt: „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.“ Fleischlich gesinnt sein, hat immer den Tod zur Folge. Aber Paulus fährt auch fort: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ Das ist es um den Geist: Er ist eine Macht zum Leben, eine Macht der Erneuerung, eine Macht der Verinnerlichung und Veredelung. Er ist eine Triebkraft zum Guten. Wer ihn hat, gehört einer neuen

Welt an, der ist dann mitten in der Welt des Todes in den Bereich ewigen göttlichen Lebens hineingehoben.

Ihr klagt so oft, Ihr säßet hier tatenlos herum und hättet keine Beschäftigung. Wie, wenn Ihr Euch einmal mit Euch selbst, Eurem inneren Menschen beschäftigtet, wenn Ihr Euch darum bemühtet, nur einmal einen Tag lang aus dem Geist und nicht mehr nach dem Fleisch zu leben, wenn Ihr nur den Impulsen von oben, von Gott her, in Euch Raum gäbt und den Kampf aufnähmt gegen jeden schlechten Gedanken, jede dunkle Regung, jede zum Abgrund führende Tat. Wie, wenn das Euer Entschluß wäre, die Zeit der erzwungenen Ruhe zu benützen, den Fleischesmenschen in Euch abzulegen und Geistesmenschen zu werden. Dann wäret Ihr ja vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, und Eure Lage hätte sich von Grund auf verändert.

2

Wenn Ihr Euch aber, und das ist das Zweite, was unser Text uns sagen will, in all Eurem Tun vom göttlichen Geist regieren laßt, dann dürft Ihr Euch auch rühmen und dessen getrösten, Gottes Kinder, Gottes Söhne zu sein. Denn der Geist, der in Euch Einzug gehalten hat, gleicht ja nicht dem Geist, den Knechte besitzen, die in steter Furcht vor ihrem Herrn stehen. Nein, der Geist, den wir Christen besitzen, gleicht dem Geist, wie Kinder ihn haben. Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Gottes Kinder! Gottes Söhne! Von Natur aus sind wir es nicht. Von Natur sind wir Gottes Geschöpfe, die durch die Sünde zu Gottes Feinden, zu Empörern wider Gott geworden sind. Aber darin besteht die Erlösungstat, die Gott durch Christus an uns vollbracht hat, daß wir durch den Sohn und um seinetwillen von Gott an Sohnes Statt angenommen, durch Gottes Gnade adoptiert werden. Durch den Sohn werden wir Glaubende Söhne. Dieses Heil, diese Würde aber kann uns niemand nehmen.

Wir können durch Menschen all unserer Würden entkleidet, wir können entehrt, wir können mit oder ohne unsere Schuld in den Staub hinuntergestoßen

werden und wir bleiben auch im Staube Gottes Söhne. Wen Gott einmal zu sich gezogen hat, zu dem spricht er: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Besagt Euch das nichts, liebe Brüder? Gibt Euch diese Gewißheit, Gottes Söhne, Gottes Kinder zu sein, nicht ein wunderbares Gefühl der Geborgenheit? Euer Leben ist ja gar nicht nur Menschen preisgegeben, die über Euch zu Gericht sitzen, es ist von Gottes Allmachts- und Liebeshänden umschlossen. Was sollen Euch alle Niedrigkeiten Eurer jetzigen bedrängnisvollen Lage anfechten? Ihr habt keinen Grund zu verzagen.

Sind wir also Gottes Kinder, haben wir den Geist der Kindschaft empfangen, dann liegt darin die Aufforderung beschlossen, daß wir zu Gott rufen wie die Kinder zu ihrem Vater: Abba, lieber Vater! Gott zum Vater haben und nicht mit ihm umgehen in ständigem, täglichem Gebet, das würde sich nicht miteinander vertragen. Ich weiß, daß gerade Männern das Beten nicht leicht fällt. Und doch liegen hundertfach die Zeugnisse dafür vor, wieviele unserer Männer unter den schweren Erfahrungen der letzten Jahre das Beten geradezu neu gelernt haben. Zuerst war es vielleicht nur ein Stoßseufzer in der Stunde schwerster Todesnot. Aber nachdem die Zunge einmal gelöst war, haben doch viele nicht mehr aufgehört, mit Gott in ihrem Herzen zu reden, und wenn es nur ein tägliches Vaterunser war, das sie gesprochen haben.

Es ist nicht Männerart, davon viele Worte zu machen: „Des Mannes Keuschheit geht auf seine Seele.“ Aber Ihr sollt ja auch nicht viel davon reden. Ihr sollt das Gebet nur üben. Ihr sollt die Verbindung zu Gott nicht wieder abreißen lassen, nachdem sie einmal hergestellt ist. Ihr sollt, wie rechte Söhne es mit ihrem Vater tun, in Vertrauen und Offenheit alles mit ihm reden, was Eure Herzen bewegt. Ihr sollt Euer Gebetsleben nicht wieder verkümmern lassen. Seid doch froh und dankbar, daß Ihr wenigstens ihm Eure Sorgen bringen dürft und Euer Leid anvertrauen, Eure Schuld bekennen und seine Vergebung erbitten. Wenn sich tausend Ohren Euren Bitten verschließen, sein Ohr ist

immer offen. Kein Wort fällt ins Leere, das Ihr aus einem andächtigen Herzen heraus zu Gott redet. Ihr müßt es nur ihm überlassen, in welcher Form und zu welcher Zeit er Euren Gebeten Erhöhung schenken will. Wieviel Not wäre schon dadurch gestillt, wieviele Wunden würden vernarben, welcher Friede käme in Euer Herz, wenn die Gemeinde, die sich hier zusammenfindet, eine rechte Gebetsgemeinde wäre, wenn Euch dieses Lager ein Ort der Begegnung mit Eurem Gott würde und wenn Eure Lippen, so oft sie sich auftun zur Klage, sich ebenso oft auch auftäten zu dem „Abba, lieber Vater! "

3

Mit der Kindschaft, die sich im Gebet bekundet, ist aber endlich noch ein Weiteres, ebenso Großes und Wichtiges gegeben. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit ihm leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“

Kinder beerben ihren Vater. So sind wir als Kinder, als Söhne Gottes erbberechtigt in seinem Reiche. All die Herrlichkeit, die Gott zu vergeben hat, an der als erster der erstgeborene Sohn Jesus Christus Anteil erlangt hat, soll zugleich unser Teil sein. Wir können es uns gar nicht ausdenken, was uns damit verheißen ist. Wir sind so bettelarm geworden, daß wir uns schon reich dünken, wenn wir nur einen tragfähigen Anzug, ein Paar gute Schuhe, ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und sonst noch einige Habseligkeiten besitzen, und nun sollen wir wissen, daß aller Reichtum Gottes, aller Segen, über den er verfügt, alle himmlischen Güter, die er aufbewahrt hat, unser Teil sein sollen. Nicht zu einem Bettlerdasein sind wir in jene Gemeinschaft geworfen: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das will der Herr geben denen, die ihn lieb haben. „Ich will dir geben die heimlichen Schätze und die verborgenen Kleinode, auf daß du erkennest, daß ich, der Herr, der Gott Israels, dich bei deinem Namen genannt habe. “

Aber auch diese Verheißung, daß wir Erben sind, hat nur einen Sinn, einen Wert für uns, wenn wir sie uns aneignen und zu einer Kraft für unser Leben

werden lassen. Sie muß in uns zu der gewissen Hoffnung werden, daß das Licht, die Herrlichkeit, das ewige Leben das Ende aller Wege Gottes mit uns ist. Dann kann uns auch das Leiden nicht anfechten, durch welches wir hier auf Erden als Christen hindurchmüssen, denn das ist der Weg Gottes, daß er nur durch Leid zur Herrlichkeit geht, so wie es Christi Weg war: gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben und dann erst auferstanden am dritten Tag, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des Vaters. Es ist ja nicht so, daß wir, weil wir den Geist empfangen haben, weil wir Kinder und weil wir Erben sind, allem Leid enthoben wären. Gerade wen der Herr lieb hat, den züchtigt er und die, welche Christus nachfolgen, müssen Verfolgung leiden. Es kann bis zum Martyrium gehen. Aber auch der Märtyrertod kann und darf uns in der Gewißheit nicht erschüttern, daß uns aufbewahrt ist ein großes Erbe, welches ist im Himmel.

So hat Stephan ausgerufen: „Ich sehe den Himmel offen.“ So feierten die Jünger Christi die Todestage der Märtyrer als ihre Geburtstage zum ewigen Leben. So entwickelte sich aus dieser Hoffnung auf die ewige Vollendung dieser Trotz und diese Widerstandskraft, diese Leidensfähigkeit und Leidensfreudigkeit so vieler ernster Christen, vor der wir immer wieder mit Erstaunen stehen.

So tragt auch Ihr Euer Los in solcher Hoffnung! Seht nicht immer nur hinunter in den Abgrund, sondern blickt auf! Es kommt der Tag, der alles wendet. Wenn der Herr das gefangene Zion erlöst, wenn dann unsere Zunge voll Ruhmens und unser Mund voll Lachens sein wird, werden wir sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan.“

Aber darauf kommt alles an, daß ihr als Christen, als Männer des Glaubens, als Menschen steht, die im Zusammenbruch aller irdischen Stützen ihr Leben ganz allein auf Gott gründen und von ihm alles Heil erwarten.

Wer diese Wendung in seinem Leben wagt, der empfängt den Geist, der ist ein Kind Gottes, der ist Erbe der ewigen Seligkeit. Der wird dann auch erleben,

daß das, was Schaden zu sein scheint, für ihn zum Gewinn wird, dem wird Verlust Gewinn, dem wandelt sich Fluch in Segen, der wird auch diese Lagertage nicht auf das Verlust-, sondern auf das Gewinnkonto seines Lebens schreiben.

Darum die Bitte:

Laß mich dein sein und bleiben,
du treuer Gott und Herr,
von dir laß mich nichts treiben,
halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken
in alle Ewigkeit.

4. Gruß an die Internierten des Lagers Hammelburg

(Original: LAELKB, Personen 36, Meier Nr.

1483)

27. November 1947. An das Lagerpfarramt Hammelburg

Sprüche 16,9

*„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe.“*

Nur das Tier lebt in den Tag hinein. Der Mensch stellt sein Leben auf weite Sicht. Auch unter Euch ist wohl keiner, der sich nicht seinen Lebensplan zurecht gemacht hätte. Danach habt Ihr bisher euer Leben geführt und eure Schritte eingerichtet und bisher ist vielleicht in Eurem Leben alles so verlaufen, wie Ihr es Euch ausgedacht hattet.

Nun hat sich mit einem Mal ein großes „Aber“ wie eine unübersteigliche Sperre über Euren Weg gelegt. Plötzlich seht Ihr Euch aus der bisherigen Lebensbahn herausgeworfen. Alle eure Lebenshoffnungen sind gescheitert und was Ihr Euch klug voraus bedacht hattet, hat sich als Traum und Schaum

erwiesen. Ich kann es verstehen, dass eine tiefe Niedergeschlagenheit Euer Herz ergriffen hat und dass Ihr Euch nur schwer des Unmuts und der Hoffnungslosigkeit erwehrt, zumal die Last der Ungewißheit schon so lange über Euch liegt.

S.2

Ihr stoßt Euch an diesem Aber und zankt und grollt mit ihm und kommt so nie dazu ihm einmal wirklich ins Gesicht zu schauen. Würdet Ihr (das) jedoch tun, dann merktet Ihr, daß gerade hinter diesem Aber noch ein anderes Wort steht: „Aber der Herr“. Gott, der Herr, ist in diesem Aber. Er ist es, der Euch in den Weg tritt. Er setzt seine Pläne gegen Eure Pläne. In dem, was Euch durch Menschen widerfahren ist, ist sein Wille lebendig.

Vielleicht waren die Wege, die Ihr bisher gegangen seid, Wege der Schuld und der Selbstvermessenhaft, vielleicht fehlte Eurem Leben bisher der rechte Tiefgang, vielleicht bewegtet Ihr Euch nur auf den Irrwegen des Lebens, auf Wegen, die Euch ganz an Gott vorbei führten, die Euer Leben zu einem verfehlten machen mußten.

Und Gott will doch nicht Euer Verderben, sondern will machen, dass Euer Weg fortgeht. Wozu anders hat er es Weihnachten werden lassen, als daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes.

.....
....

Wie soll er uns aber auf den Weg des Friedens bringen, wenn er uns

S.3

auf unseren eigenen Wegen auch immer wieder enttäuschte

.....
.....
.....
.....

Darum laßt Euch nicht entmutigen, wenn Ihr im Augenblick nur Hemmungen, Enttäuschungen, Widrigkeiten vor Euch seht, die Sorge um die Zukunft Euer Herz nicht zur Ruhe kommen lässt. Ein Gott ist darin, der Euer Bestes will. Vertraut ihm Eure Wege an. Er führt Euch auf rechter Straße
.....
....
.....
....
.....
....

5. Predigt im Gerichtsgefängnis Nürnberg

(Original: LAELKB, Personen 36, Meiser, Nr.1497)

Sonntag Oculi, 29. Februar 1948, 8.30 Uhr

Johannes 3,18

„Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes.“

Es war schon lange mein Verlangen, ebenso wie ich im 3. Reich hier von dieser Kanzel zu denen gesprochen habe, die damals die Zellen dieses Hauses bevölkerten, auch zu Euch zu kommen, die Ihr nunmehr an ihre Stelle getreten seid, um auch ein Wort des Trostes in der Anfechtung zu sagen. Heute endlich ist es mir ermöglicht worden. So grüße ich Euch als der Bischof der Kirche, in deren Bereich Ihr Euch gegenwärtig befindet u. möchte Euch sagen, dass unsere Kirche Euer Schicksal mit innerster Teilnahme verfolgt. Es ist das hohe, von ihrem Herrn und Meister gewiesene Amt der Kirche, daß sie gerade denen nahe ist, über welche Menschen den Stab brechen und in deren Todeseinsamkeit sonst keine Stimme dringt. Die Botschaft, welche die Kirche zu verkündigen hat, gehört auch Euch und Euch zumal. „Tempel der Stille“ hat einmal jemand die

Gefängnisse genannt. Im Tempel redet Gott zu uns. Von ihm zu hören ist Stille nötig. Wo könnte es stiller sein als hinter den Mauern dieses Hauses. Und es könnte leicht sein, dass Euch die Stimme Gottes hier vernehmlicher klingt, als Ihr sie je zu hören gewohnt wart. So höret, was Gott

S.2

durch das Wort unseres Textes, das den Losungen der Brüdergemeinde für den heutigen Tag entnommen ist, Euch zu sagen hat.

Wiederholung des Textes.

Dies Wort erinnert Euch an die Lage in der Ihr Euch befindet. Ihr steht vor Gericht und erwartet Euer Urteil. Wird es ein Freispruch, wird es eine Verurteilung sein? Wer wünschte euch nicht, dass es Euch gelingt, Euch vor diesem Tribunal, das über Euch zu Gericht sitzt, zu rechtfertigen und frei nach Hause, zu den Euren, zu Eurem Beruf, in das bisher gewohnte Leben zurückzukehren. Aber wie, wenn Euch das nicht geschenkt wäre? Ist dann alles aus? Bedeutet das Eurer Existenz Vernichtung? Immer wieder kreisen Eure Gedanken bei Tag, in der Einsamkeit der Nacht, bei den Verhandlungen um diese Möglichkeit. Siehe, da klingt in Eure dumpfen Grübeleien das gnädige Wort hinein:

Gerichtet und doch freigesprochen.

Ist damit die Tatsache gemeint, die uns ja oft genug in der Geschichte der Rechtsprechung begegnet, daß zwar Menschen über einen Angeklagten ein Urteil fällen, daß sein Gewissen ihn aber doch frei spricht, weil er sich keiner Schuld bewusst ist? Unser Text denkt nicht daran in erster Linie, Es kann sein, daß einer sich alles dessen schuldig geben muß, was ihm zur Last gelegt wird und sein Urteil zu Recht empfängt und doch kann er zugleich freigesprochen

S.3

sein. Dann freilich nicht von dem gleichen Tribunal, das ihn verurteilt hat, sondern von einem höheren Tribunal, vor dem Richterstuhl Gottes. Aber wenn es darum geht, daß wir in Gottes Gericht freigesprochen werden, sind wir dann

nicht alle verloren, denn wo ist dann einer und wäre er der Frömmste und brächte sein ganzes Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu, der vor Gott bestehen könnte? Gottes Auge dringt so viel tiefer, als selbst das schärfste menschliche Richterauge dringen kann. Er weiß nicht nur um unsere vollkommen erwiesenen Taten, er weiß auch um unsere Gesinnung, weiß um unsere verborgenen Fehler und kennt die geheimsten Gedanken unseres Herzens. „Unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht.“ Ps, 90, 5.

Vor ihm gilt kein Verstellen und keine Entschuldigen, kein Beschönigen. Es gilt das Wort des Apostels Paulus: „Da ist keiner, der Gutes tue, nicht einer.“ So ist unser Fall also hoffnungslos?

Ja, wie wäre es, wenn nicht Christus da wäre, der von dem obersten Gericht seines Volkes zur grauenvollsten aller Todesarten, zum Tode am Kreuz, verurteilte Verbrecher. In seiner Hinrichtung begibt sich das wunderbare, unserem kurzschlüssigen platten Verstand auf ewig Unfaßliche, daß in seinem Leiden und Sterben all unsere Schuld und Missetat gesühnt ist, dass er stellvertretend für die ganze Menschheit am Kreuz gebüßt hat, dass er die Strafe getragen hat, die wir verwirkt haben. Niemand sage: Ihm war es

S.4

ein Leichtes, das alles auf sich zu nehmen. Er wußte ja, dass er zum Vater ging. Aber hätte er dann sein markerschütterndes „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ in die schaurige Nacht hinaus gerufen, die ihn am Kreuz umgab?

Wer von Euch in der scheinbaren Trost- und Hoffnungslosigkeit seiner Lage von dem gleichen Warum angetroffen ist – mein Gott, mein Gott, warum hast du es alles so kommen lassen, warum hast du mir mein ganzes Leben zerschlagen, warum müssen durch mich auch meine Frau und meine Kinder den Weg ins Elend gehen? Warum liegt deine Hand so schwer auf mir? Wer dieses Warum kennt, ahnt auch etwas davon, was es für Christus bedeutete, dass er um

unseretwillen bis in diese Tiefe der Gottverlassenheit hinabsteigen mußte und was es um unsere Schuld ist, die selbst ihn, den eingeborenen Sohn vom Vater schied.

Der ahnt aber auch etwas davon, was es unverdient Großes, durch nichts von uns Gott zu Vergeltendes ist, dass sein Gerichtetsein unsere Freiheit bedeutet, dass wir um seinetwillen gar nicht ins Gericht kommen, so wie es in unserem Text heißt: Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet. Nun begibt sich das dass wir nun beides zugleich vor Gott sein können: schuldig und doch gerecht, verdammt und doch entschuldigt , der Hölle verfallen und doch zum Himmel erhoben.....

Und das alles, wenn Gott
.....,

S.5

wenn Gott das letzte liebende Wort über alles Geschehen auf Erden sprechen wird: Nein, wer an den Sohn glaubt, der ist dem Gericht schon jetzt entkommen. Über dessen Schicksal ist entschieden. Er ist frei. Sein Spruch hat Rechtskraft und wird nicht wieder umgestoßen, sondern gilt in alle Ewigkeit. (Randnotiz unklar)

Wie, habt Ihr recht gehört? Freigesprochen, heute, in dieser Stunde! Wir, wir alle, die wir, wenn auch nicht vor Menschen, so doch vor Gott so unzählige Male uns vergangen haben, daß wir unser Schuldkonto gar nicht mehr auslöschen können? In einer Karfreitagspredigt malt der bekannte Tübinger Theologe den wundersamen Empfang aus, den der gekreuzigte Herr gehalten hat, als er nach seinem furchtbaren Leiden in das Tor der Ewigkeit einging. Unter den Geistern, die in der anderen Welt wohnen, verbreitet sich wie ein Lauffeuer die Kunde: Der König kommt! Aber wie seltsam: Er kommt nicht allein. Es ist noch einer bei ihm. Er zieht noch einen mit ihm als Erstling ins Tor

der Ewigkeit rein. Wer mag das sein, der dieser höchsten Ehe würdig ist? Vielleicht sein königlicher Ahnherr David, der Psalmensänger,

S. 6

der einst das Leiden Christi voraus ahnte? Oder ist es vielleicht der König unter den Propheten, Jesaja, der den Tag Christi voraus sah? Keiner von allen. Der Begleiter des Siegers, der erste, den er als Siegesbeute mitbringt, ist ein fluchbeladener, ein von allen Menschen Verworfenener, der aber im letzten Augenblick Gnade fand, weil er sein ganzes Vertrauen auf Christus setzte: Es ist der Schächer am Kreuz, dem Christus verheißen hat: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.

Wenn ein Schächer der Triumphgenosse Jesu sein durfte, dürfen wir dann nicht gewiß glauben, dass der Freispruch Gottes, den er vom Kreuz auf Golgatha über die Welt hat ergehen lassen, auch uns umfasst, wer wir auch seien? Was kann uns darum schaden, was Menschen uns antun? Ja es mag bitter sein, wenn wir so mitten im Leben ganz aus der Bahn geworfen sind und es ist gewiß nicht zum Lachen, wenn sich ein Schleier nach dem anderen vor die eigene Zukunft legt, aber was kann das den anfechten, der über sein Leben das vergebende freisprechende Wort seines Gottes vernommen und eine neue Existenz vor Gott gefunden hat. Dem wird über

S.7

dem großen Freispruch, der über sein Leben ergangen ist, alles andere gewiß nicht unwichtig oder nebensächlich aber doch zweitrangig, dem weicht der Boden unter den Füßen nicht, auch wenn sich die bisherige Lebensgrundlage als brüchig erwiesen hat. Dem mag das Herz erbeben über der Katastrophe seines Lebens und er ist doch im Frieden und darum lasst es Euch sagen und nehmt es zu Herzen und lasst es euren Trost und Halt sein: Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet.

2.

Gerichtet und doch frei.

Das Wort erfährt auch seine Umkehr: Es kann einer auch so zu stehen kommen: Frei und doch gerichtet.

Es kann sein, daß einer vor dem hiesigen Tribunal auch freigesprochen wird und wir wünschen aus vielen Gründen, es möchten recht viele sein. Und wem es beschert ist, frei dieses Haus zu verlassen, der hat viel gewonnen. Aber nicht alles. Denn wieder erinnert uns unser Textwort daran, daß wir ja nicht nur im Gericht der Menschen stehen, sondern auch im Gericht Gottes . Und so gewiß

S.8

es die oberste Absicht Gottes ist, uns frei und ledig zu sprechen, so gewiß besteht die Möglichkeit, daß wir im Gericht Gottes nicht bestehen und wiewohl von Menschen freigesprochen, doch seinem Gericht verfallen.

Was hilft uns dann aber aller menschliche Freispruch, denn ein Leben, mag es äußerlich noch so in Bahnen verlaufen und von Erfolg zu Erfolg schreiten, wenn Gott seine Hand von diesem Leben abgezogen hat, wenn es ein gnadenloses Leben ist, dann ist es ja nur ein Scheinleben, dem alle Sicherungen zerschlagen sind, das im tiefsten Grunde friedlos und ohne Trost und Freude ist, von der schrecklichen Zukunft eines solchen Lebens gar nicht zu reden. Ein Gerichteter Gottes zu sein, das ist das Furchtbarst, was uns treffen kann.

Unser Text aber sagt: Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Wiederum entscheidet sich alles an Christus, ob wir an ihn glauben oder nicht glauben. Ist der Glaube allein

S.9

unsere einzige Rettung, so ist der Unglaube unser vollendetes Verderben. Glaubte er nicht an den Namen des eingeb. Sohnes Gottes, so bedarf es gar keines abschließenden Endurteils, so ist sein Unglaube selbst schon das Gericht. So ist schon hier über sein Schicksal entschieden. Wer nicht glaubt an den eingeborenen Sohn, der hat sich selbst verworfen. Wie sollte Gott einem solchen Menschen noch helfen können, der die Hand ausschlägt, die er ihm hinstreckt.

Denn Christus ist doch nicht ein Beliebiger, nur einer in der Reihe menschlicher Propheten, dessen Heilslehre man nach Belieben annehmen oder ablehnen könnte. Er ist ja vor Gott, vor Menschen, als der erwiesen, der über alle ist, in dem das Licht des Lebens erschienen ist, in dem Gottes ewiges Heil unter uns begonnen hat. In ihm hat uns das Heilsangebot Gottes erreicht. Es ist Gottes letztes abschließendes Wort an die Menschen. Wir haben keines anderen zu warten.

S.10

Es geht wirklich um Tod oder Leben, je nachdem, ob wir an Christus glauben oder nicht glauben. Christus verwerfen, heißt Gott verwerfen.

Wie sollen wir unser Leben ohne ihn in Ordnung bringen, mit der Schuld unseres Lebens fertig werden, wenn wir die Vergebung verschmähen?

6. Predigt im Gefängnis Landsberg (Original: LAELKB, Personen 36, Meier, Nr. 1550)

Heiligen-Abend-Vesper am 24. Dezember 1949, 15.30 Uhr

Joh. 1,16

„Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade“

Von allen Tagen des Jahres, die Ihr hier im Gefängnis zubringen müsst, fällt euch wohl keiner so schwer wie der Heilige Abend. Noch schmerzlicher als an den anderen Tagen empfindet Ihr heute das Getrenntsein von den Euren. Mit unstillbarer Sehnsucht zieht es Euch dorthin, wo sie Weihnachten feiern. Ihr denkt Euch aus, wie schön das wäre, wenn Ihr wie einst sie mit liebender Hand beschenken, wenn Ihr eintauchen könntet in den Sturm der Freude, die heute durch die Familien und Häuser zieht. Vielleicht entbehrt Ihr es auch, dass Ihr nicht in der lichterfüllten Kirche Eurer Heimat mit der ganzen feiernden Gemeinde anbeten dürft vor dem kündlich großen Geheimnis, das an Weihnachten der Welt offenbar geworden ist, das die Welt zwar leugnet, das

aber die Gemeinde bekennt: „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott.“

Aber kann das alles auch nicht sein, eines ist doch möglich, daß Ihr Euch hier in den Räumen des Gefängnisses zusammenschließt zu einer Gemeinde derer, die die gleiche Not zu tragen haben, die gleiche Entbehrung

S.2

leiden, unter der gleichen Last seufzen, die aber miteinander um einen Strahl von oben in die Dunkelheit ihres Daseins bitten, um ein Stückchen Weihnachtsfreude betteln, die ihr verzagendes Herz mit einem Tropfen Weihnachtstrost erfüllen

lassen wollen. Laßt mich in dieser Stunde ein Glied Eurer Gemeinde sein, einer, der weiß, wie es Euch ums Herz ist und der mit Euch feiern möchte, weil er nicht unter das richtende Wort unseres Herrn fallen möchte: „Ich bin gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“

Es ist ja nicht nur diese besondere Stunde, die mich an Euch denken heißt. In zahlreichen bis in die letzten Wochen reichenden Bemühungen hat es unsere Kirche immer wieder versucht, für Euch einzutreten, die schlimmsten Folgen der ergangenen Urteile abzuwenden, eine Wiederaufnahme Eurer Prozesse zu erreichen, da sich nach unserer Überzeugung Unrecht in die durchgeführten Verfahren eingeschlichen hat, an die Majestät des Rechts zu appellieren. Wir wollen unsere Bemühungen auch in Zukunft fortsetzen: Aber manchmal gewinne ich den Eindruck, daß sich der Appell an das Recht in einen Appell an die Gnade verwandeln muß. Aber wenn auch dieser Appell versagt? Wenn die Menschen, die über

S.3

Euer Schicksal zu bestimmen haben, gnadenlos bleiben? Seid Ihr dann gänzlich verloren? (Randnotiz:

.....

.....) O hört doch die Botschaft, die ich Euch als Diener unserer Kirche, als Bote unseres Herrn Jesus Christus heute an Weihnachten hier mitten im Gefängnis verkünden darf: „Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.“

(Randnotiz:.....)

.....) An Weihnachten hat sich die Gottesgnade über die ganze Welt ausgespannt und ruft alle die, welche noch Gnade und Hilfe begehren, unter ihre schützenden Flügel. Wohl haben auch schon vordem die Propheten Gottes Gnade ausgerufen. An Weihnachten aber ist das Ungeheure geschehen, daß Gottes Gnade unter uns leibhaftig erschienen (ist), so daß wir sie bestaunen, begreifen, besitzen, betasten konnten. Sie ist erschienen in dem Kind in der Krippe, im Stall zu Bethlehem, in Jesus Christus, Gottes eingeborenem Sohn. Denn können wir es anders denn als Gnade bezeichnen, daß er, der bei Gott war, als noch keine Welt war, durch den die Welt entstanden ist, dem die ganze Welt gehört und der Anspruch auf alles Denken der Menschen hat, daß er das ewige Reich Gottes, des Himmels Herrlichkeit verließ

S.4

und zu uns herniedergestiegen ist als der große Gott in die kleine, lichtarme, leiderfüllte, durch die Sünde entstellte Welt? Um uns die Größe dieser Herablassung zum Bewußtsein zu bringen, sagt Karl Roecker, der bekannte Nationalökonom einmal: „Wenn ein Mann wie Carlo Borromeo, Zinzendorf, Schleiermacher sein Leben als Missionar unter ganz argen Wilden zubringen wollte, ein großer Gelehrter sich der Erziehung schwachsinniger Kinder widmen, eine edle Frau die Leitung eines Magdalenenhauses übernehmen (wollte), so wäre das keine Analogie zu seiner Entäußerung, insofern, als bei ihnen die Hoffnung auf einen Gotteslohn, eine Sühne eigener Schuld, vielleicht sogar die Eitelkeit und hereinspielen könnte.“

In der Geburt Jesu ist offenbar geworden, daß Gottes Wille über uns herablassende Gnade, Leutseligkeit, Freundlichkeit ist, Wille zu helfen und zu heilen, aufzurichten u. zu trösten.

Seht ihn doch an, den Gott uns als das Unterpand seiner Gnade gegeben hat. Gnade war die Fülle seines Wesens. Wie sie immer Licht der Welt ist und wo sie hinkommt, da leuchtet sie.

.....
.....
....

S.5

Jeder Blick seines Auges war aber Trost, jedes Wort ein Erbarmen, jeder Zug seines Wesens eine enorme Lebenskraft. Wer irgend mit einer Sorge oder einem Kummer zu ihm kam, sie empfangen alle, ob sie kleine Sorgen zu ihm brachten, aus der Fülle seine Gnade, wie die Jünger, als sie nicht Brot hatten, oder schweres herzzerbrechendes Leid wie das kanaanaäische Weib. Wenn Sünder zu ihm kamen, war erst recht seiner Gnade kein Ende. Er rührte die Unreinsten mit seiner warmen Hand an, und selbst dem Sünder spricht er zu und führt ihn ins Paradies. Auch da, wo er schelten mußte, geschah es aus der Fülle seiner Gnade. Es war das Schelten des Arztes, aus dessen Hand der Todkranke die Arznei nicht nehmen will und er möchte ihn doch retten.

Voller Gnade, wie ein tiefer Brunnen, ständig bis an den Rand gefüllt, unerschöpflich, und jeder durfte von ihm trinken. Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. Das war die Erfahrung seiner Jünger, die sein Erdenleben geteilt hatten. Und unsere Erfahrung heute? Sie ist keine andere. Gott hat ja seine Gnadentat von Bethlehem nicht wieder ungeschehen gemacht. Weihnachten nicht wieder

S.6

ausgestrichen aus der Geschichte der Menschheit, so daß uns Weihnachten nur wie ein schöner aber unwirklicher Traum widerfährt. Christus, der an

Weihnachten so tief heruntergestiegen, ist ja nun zu Gott erhöht. Er lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und sein Regiment ist ein Regiment der Gnade. Er ist ja doch eingetreten in unsere Leidensgemeinschaft. Er hat sich ja vor uns nicht offenbart daß er Gericht über seine Menschheit halte, sondern daß er die Welt selig mache. Ihn hat gejammt, daß seine geschaffene Welt verloren gehen sollte, daß Böses und Angst und Tod die Menschheit durchzogen, Dem wollte er ein Ende machen. Kein anderer konnte das, aber der, durch den alles gemacht war, nur er konnte dem Jammer des Weltgerichts die Waage halten. Nur er in der Welt den Gnadenort, zu dem alles Kranke kommen durfte, um heil zu werden und alles mit Gott Zerfallene

..... Er will nicht, daß die Welt verloren werde.

Er will den glimmenden Docht nicht auslöschen, das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

S.7

So vernehmt doch alle die Weihnachtsbotschaft Gnade um Gnade. Was auch immer Euer Herz bewegt, ob Euch der Verlust der Freiheit bedrückt, ob Ihr über gebrochene Lebenshoffnung klagt, oder (ihr) Euch Sorgen um das Schicksal der Euren und über Eure eigene Zukunft macht, ob Ihr Euch von einer Schuld belastet fühlt und Euch über dem Gedanken zermartern müßt, daß Geschehenes nicht ungeschehen gemacht werden kann, ob Euch bangt, es möchte vielleicht dieses Weihnachten Euer letztes auf Erden sein. Zu Euch allen spricht der Herr: Meine Gnade soll nicht von Euch weichen.

Aber Gnade läßt sich nur ganz spärlich geben. Wer Gnade braucht, dem hilft kein noch so wohlmeinendes Freundeswort. Gnade nimmt der Mensch nur von dem an, dessen Ungnade auf ihm lastet. Wenn Gott nicht selbst spricht, so

können alle Engel im Himmel nicht helfen. Nun hat aber Gott alle seine Gnade in Christus niedergelegt, daß auf ihm soll die

Darum, was Menschen Euch versagen, versucht es bei ihm zu empfangen. Wenn es heute still geworden ist im Gefängnis und Christus von Zelle zu Zelle wandelt und auch in Eure Zelle tritt und Dich grüßt mit dem Gruß „Gnade sei mit Dir und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt,“ dann weise ihn nicht von Dir, dann biete ihm die Last

S.8

Deines Lebens, dann schütte das Herz vor ihm aus mit all seinen Kümernissen, dann lege alles, womit du nicht fertig wirst, auch deinen Zweifel und Deinen Unglauben in seine Hand und er wird dich überschütten mit Gnade um Gnade aus seiner Fülle. Es wird Weihnachten auch in Deinem Herzen, wenn er Schuld in Unschuld verwandelt, wenn Angst in Getrostheit, wenn Verlassenheit in Geborgenheit in, Unruhe in Frieden. Dann rechte nicht mehr mit Menschen, dann bemitleide Dich nicht ständig selbst, dann verzehre Dich (nicht) im Leid, als seiest Du ein gänzlich Verlassener, denn hier der Meister aller Gnade spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte, zu mir gezogen gerade durch das Leid. Denn hier: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“